

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einfaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 86

Dienstag, den 28. Juli 1914

36. Jahrgang

Der Konflikt zwischen Österreich und Serbien.

Mit dem Augenblick, da Serbien die österreichischen Forderungen abgelehnt und der österreichische Gesandte Belgrad verlassen hat, war der Würfel gefallen. Die Mobilmachung in Serbien ist bereits angeordnet, der Thronfolger hat den Oberbefehl übernommen. Anscheinend sind die Vorbereitungen dazu schon früher getroffen worden, denn trotz aller Geheimhaltung waren verschiedene Nachrichten über die Einziehung von Reservisten durchgedrungen und auch einzelne Defektoren hatten sich dem österreichischen Boden eingefunden. Man kann deshalb als sicher annehmen, daß in kurzer Zeit die Mobilmachung beendet sein wird. 300 000 Mann werden alsdann der serbischen Armeeführung zur Verfügung stehen. Auch Österreich hat den gleichen Schritt getan und den Mobilmachungsbefehl erlassen. Zunächst nur acht Armeekorps mobil gemacht werden. Vom rein militärischen Standpunkt aus wäre zweifellos die Mobilmachung der ganzen Armee vorzuziehen gewesen, weil daraus die ganzen Vorarbeiten eingerichtet sind. Wird nur eine teilweise Mobilmachung angeordnet, so erfordert dies eine Unmenge von Einzelbefehlen. Aber politische Erwägungen haben in diesem Falle über die militärischen Gesichtspunkte gesiegt. Österreich will in der jetzigen Lage alles daran setzen, um England keinen Grund zu Kriegsvorbereitungen zu geben. Dies würde aber der Fall sein, wenn die an der russischen Grenze stehenden Korps mobil gemacht würden. Rußland würde sich dadurch beunruhigt fühlen und mit gleichen Maßnahmen antworten. Jedenfalls hat sich Österreich am Anfang an eine bedeutende mexikanische Ueberlegung gefiebert, die acht Armeekorps auf etwa 400 000 bis 450 000 Köpfe zu veranschlagen sind, wenn die Serben nur 300 000 gegenüberstellen können.

Muß Deutschland eingreifen?

In den letzten Monaten war mehrfach deutlich zu bemerken, daß England gesonnen ist, unter Umständen seine eigenen Wege zu gehen, natürlich unter Ausschluß der Feindeligkeiten gegen den Zweibund. Man tritt die Frage des sogenannten Bündnisses für Deutschland in den Vordergrund. Nach den geschlossenen Verträgen, nach dem geschlossenen Vertrag, ist Deutschland nur dann verpflichtet, Österreich-Ungarn zu unterstützen, wenn die Donaumonarchie von zwei Mächten angegriffen wird, also nicht selber die Offensive beibringt. Ist also Österreich der angriffende Teil, so braucht Deutschland nicht Hilfe zu eilen, und wir würden daher überhand eine Mobilmachung nicht anordnen brauchen. Gleichwohl wäre es ausgeschlossen, daß die ganze Situation solche Gestalt annimmt, daß wir trotz eingetretener Not, da andernfalls wir schwer gefährdet wären. Ähnliche Bestimmungen gelten auch für Italien, was in den letzten Tagen lebhaft bemerkt war, um den letzten Ausbruch eines bestimmten Konfliktes zu vermeiden. Alles in allem ist die Weltlage augenblicklich ungemein gespannt, und es wäre dringend zu wünschen, daß baldigst eine Klärung eintrete, oder so, da eine andauernde Unsicherheit auch in wirtschaftlicher Hinsicht schwere Schäden nach sich ziehen muß.

Deutschlands Stellung ist gegeben. Für uns geht es nicht um Serbien und nicht um den Balkan, nicht um die Bestrebungen eines verwerflichen „Imperialismus“, für uns gilt es, die Macht, das Ansehen und die Ehre des deutschen Namens zu wahren. Imponderabilien, die identisch sind mit der Sicherheit des Reiches, mit der Aufrechterhaltung unserer wirtschaftlichen Existenz. Dieser ersten Situation ist sich das ganze deutsche Volk — wir sind überzeugt, bis tief in die Reihen der deutschen Arbeiterschaft hinein — bewußt!

Wien, 26. Juli. Hier wird erzählt, das Kaiser Franz Joseph, als Graf Berchtold bei ihm zur Audienz weilte und seine Zustimmung zur Ueberreichung der Note gegeben hatte, in die Worte ausgebrochen sei: „Ich hätte nicht geglaubt, daß ich in den allerletzten Lebensjahren noch einen Krieg zu führen haben würde.“

Wien, 26. Juli. Der aus Belgrad abgereiste österreichisch-ungarische Gesandte Freiherr von Giesl traf am Sonntag nachmittag in Wien ein; er wurde auf den Bahnhöfen begeistert begrüßt. Auch bei der Durchfahrt in Budapest wurden ihm lebhafteste Ovationen bereitet.

Wien, 27. Juli. Die serbische Regierung zieht bei Tschubria, Semendria und Bozarevac große Truppenmassen zusammen, die bestimmt sind, mit General Stefanowitsch an der Spitze, bei Temesubin über die Donau zu gehen und in Ungarn einzufallen. In der Nähe von Temesubin bei Kerevara auf ungarischen Boden an der Donau wurden 120 ungarische Soldaten, die sich auf Schiffen der Donauparochschiffahrtsgesellschaft befanden, von serbischen Soldaten beschossen, wobei sich ein heftiges Gewehrfeuer entwickelte, das 20 Minuten dauerte. Zwei serbische Schiffe wurden von ungarischen Soldaten beschlagnahmt. Der Thronfolger-Regent Alexander hat sich nach Beljevo begeben. In militärischen Kreisen wird der erwähnte Zwischenfall als **Kriegsbeginn** bezeichnet.

Aus Wien erhält die „Presse“ folgende Meldung: Wir hatten Gelegenheit, das Urteil über die unersprechlichen russischen Meldungen zu erfahren: „Ohne die furchtbare Bedeutung einer etwaigen Einmischung zu unterschätzen, sind wir auf alles gefaßt. Jede Einschüchterung, jeder Versuch, die Monarchie an der entgeltlichen Beseitigung der serbischen Gefahr zu verhindern, ist ausříchtlos und hätte unabsehbare Konsequenzen. Die Monarchie setzt ihre ganze Existenz ein; wer ihr in den Weg tritt, muß den gleichen Einsatz bieten.“

Wien, 26. Juli. Eine Abordnung der Börsenkammer ist beim Finanzminister erschienen, um eine Schließung der Wiener Börse für die nächsten Tage zu beantragen. Der Finanzminister hat sich eine Entscheidung noch vorbehalten.

Wien, 26. Juli. Der italienische Botschafter ist heute beim auswärtigen Amt erschienen und erklärte, daß Italien unter allen Umständen die Bundeestreue halten werde.

London, 26. Juli. Prinz Heinrich von Preußen ist hier gestern eingetroffen. Wie in einflussreichen Kreisen verlautet, soll er beauftragt sein, **Englands Neutralität bei einem mitteleuropäischen Kriege sicherzustellen**.

Petersburg, 27. Juli. Heute wurden 2000 **Jahrgänge der russischen Offizierschulen zu Offizieren befördert**. Dadurch wird die Anzahl der russischen Offiziere um 2000 vermehrt.

Brüssel, 27. Juli. Hier ist das Gerücht verbreitet, daß vom belgischen Kriegsministerium umfassende militärische Vorkehrungen getroffen werden. Tatsache ist, daß vom Ministerium jeder Urlaub verweigert wird. Der König hat in Betracht der politischen Lage seine Reisepläne für die nächste Zeit aufgegeben. Man hält eine allgemeine Mobilmachung in Belgien bei Ausbruch der österreichisch-serbischen Feindseligkeiten für wahrscheinlich.

Aus Berlin wird gemeldet: Zwischen dem Kaiser und dem Zaren hat ein Depeschenwechsel stattgefunden in dem Sinne, daß es in letzter Stunde vielleicht noch möglich sein werde, den Weltkrieg zu lokalisieren.

Wilhelmshaven, 27. Juli. Die Hochseeflotte hat Befehl erhalten, in die Heimat zurückzukehren.

Russisches Militär an der preussischen Grenze?

Endikuhnen, 27. Juni. Wie die „Grenzpost“ meldet, sind in Wierballe 30 Eisenbahnwagen russischen Militärs eingelaufen. (Die Meldung ist bisher unbefätigt.)

Der Belgrader Bahnhof in Brand gesteckt.

Semlin, 27. Juli. Jede Verbindung mit Belgrad ist unterbrochen. Der Belgrader Bahnhof ist von serbischen Soldaten in Brand gesteckt worden.

Die Serben erfüllen mit der Zerstörung des Belgrader Bahnhofs und der Eisenbahnbrücke über die Save, eine strategische Pflicht, denn es wäre eine ganz vergebliche Anstrengung Belgrad etwa verteidigen zu wollen.

Der englische Vorschlag.

London, 27. Juli. Wie in diplomatischen Kreisen bekannt wurde, hat die **englische Regierung** ihre Botschafter in Paris, Berlin und Rom angewiesen, Schritte anzulegen die in **Wien und Petersburg** unternommen werden sollten, damit den an dem österreichisch-serbischen Konflikt nicht direkt interessierten vier Mächten, nämlich Deutschland, Frankreich, Italien und England, die Aufgabe der Vermittlung übertragen werde.

Frankreichs Zustimmung.

London, 27. Juli. Frankreich hat der britischen Regierung sein **vollständiges Einverständnis** mit dem Vorschlage Sir Edward Greys mitgeteilt.

Serbien unterwirft sich.

Wien, 28. Juli. Giesige Bankkreise haben Nachricht erhalten, daß **Serbien** sich bis heute unterwerfen werde, bereits mit dem Botschafter einer fremden Macht verhandelt und bereit sei, die **Kosten** der österreichischen Mobilmachung zu bezahlen. Die Entscheidung falle heute, Dienstag-mittag.

Scharfe Zensur in Österreich.

Infolge einer außerordentlich scharfen Zensur in Österreich ist es fast unmöglich, von dort Mitteilung über den Gang der kriegerischen Ereignisse zu erhalten. Alle Telegramme werden geprüft und verdächtige zurückgehalten; alle Telefongespräche werden abgehört, und sobald ein Wort von der österr.-serb. Streitsache gesprochen

wird, erleidet die Leitung eine Unterbrechung. So wurden u. a. keine Meldungen über das Gefecht bei Belgrad durchgelassen, ebenso wenig über die Kriegserklärung, die Mobilisation oder den Aufmarsch. Das ist begreiflich, denn gerade in den ersten Tagen eines Krieges ist es von größter Wichtigkeit, alles, was dem Feinde irgend eine Handhabe für sein Verhalten oder Vorgehen geben könnte, streng geheim zu halten. Sobald der Aufmarsch der Truppen vollendet und das Kriegsbild aufgeklärt ist, tritt eine Milderung in den Veröffentlichungsbestimmungen ein.

Die Ankunft des Kaisers.

Berlin, 27. Juli. Der Kaiser ist 3.10 Uhr nachmittags auf der Fürstendamm-Station Bildpart-Potsdam eingetroffen und fuhr darauf mit der Kaiserin im Automobil nach dem Neuen Palais, auf dem Wege von einem zahlreichen Publikum mit Hurraufen empfangen. Zum neuen Palais begaben sich auch der Reichskanzler, der Chef des Generalstabes General der Infanterie v. Moltke und der Chef des Admiralstabes Admiral v. Böhl.

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 28. Juli. Eine tiefsige Aufregung herrschte am Samstag und Sonntag unsere Bevölkerung in Erwartung der Nachrichten aus Wien. Als am Sonntag um 7 Uhr morgens dann die Mitteilung eintraf, Serbien habe die Note Österreichs abgelehnt und Österreich mobilisiere, ging dies wie ein Lauffeuer durch unsere Straßen. Durch Extrablatt gaben wir sofort diese Schreckensbotschaft bekannt. Aus den Gasthäusern erschallen patriotische Lieder „Deutschland, Deutschland über alles“, „Es braut ein Ruf wie Donnerhall“, Neben mit Hochrufen auf Deutschland und Österreich werden gehalten; ein Bild patriotischer Begeisterung.

Die Ereignisse der letzten Tage lassen befürchten, daß, wie schon früher so oft bei minder bedeutenden Anlässen, das deutsche Sparerpublikum den Kopf verlieren und sich beeilen wird, seine Guthaben von den Banken und Sparkassen abzuheben. Oder daß die Besitzer von Papierwerten durch überhastete Abgabe an den Börsen große Kursstürze hervorrufen werden. Selbst wenn Deutschland in dem Konflikt hineingezogen würde, was bis jetzt keineswegs feststeht, so würde kein Anlaß zur Panik, zu Ruins auf Sparkassen und Banken oder zu überstürzten Verkäufen der an der Börse gehandelten Papiere vorliegen. Das Geld ist in allen Sparkassen und soliden Bankgeschäften absolut sicher. Und ebenso sicher sind auch solide Börsenwerte. Verluste können nur durch die Kopflosigkeit der Besitzer selbst entstehen. Darum ruhig Blut, was immer auch kommen möge, dann wird kein Pfennig verloren gehen!

Das Feldbergfest, welches Sonntag abgehalten werden sollte, ist wegen der schlechten Witterung auf den 23. August verlegt worden.

Werschan, 27. Juli. Heute nachmittag erschloß sich hier selbst der Gastwirt und Posthalter Max Urban.

Limburg, 28. Juli. Seitens der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden ist die Leitung der im Herbst zu eröffnenden landwirtschaftlichen Winterschule zu Limburg dem Landwirtschaftslehrer Lüttje, bisher an der landwirtschaftlichen Winterschule in Fulda tätig, übertragen worden.

Limburg, 22. Juli. Fruchtmarkt. (Durchschnittspreis für das Malter.) Roter Weizen 16,90 M., weißer Weizen 16,40 M., Korn 12,90 M., Gerste 9,00 M., Hafer 9,00 M.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ammelung Camberg.

Die Weltkriegsgefahr.

Die Note, die Österreich mit Gewährung einer kurzen Frist zur Antwort der serbischen Regierung hat überreichen lassen, hat in ganz Europa ungeheuren Eindruck gemacht. Zahlreich hat Österreich nach der Angliederung Bosniens und der Herzegowina alles getan, um den serbischen Nachbar zu versöhnen, hat sich gegen ihn nachsichtig und gegen Rußland nachgiebig gezeigt und hat dadurch allgemein den Eindruck der Schwäche hervorgerufen. Der scharfe Ton der österreichischen Note und die schweren Bedingungen, die sie stellt, mußten also überraschen. Alle Welt aber hält — mit Ausnahme der Betroffenen und Rußlands — die Forderungen Österreich-Ungarns für gerecht. Rußland aber (und mit ihm wohl auch Frankreich) fand die Note zu scharf und zu kurz befristet.

Rußlands Eingreifen.

Nach dem Bekanntwerden der österreichischen Note fand in Petersburg ein Ministerrat statt, der vier Stunden dauerte. Es wurde beschlossen, von Österreich zu verlangen, daß die auf 48 Stunden bemessene Frist des Ultimatums verlängert wird, damit die europäische Diplomatie Zeit zu Vermittlungsversuchen habe. In dem Petersburger amtlichen Organ wurde folgende Kundgebung veröffentlicht: Die kaiserliche Regierung, lebhaft besorgt durch die überraschenden Ereignisse und durch das an Serbien durch Österreich-Ungarn gerichtete Ultimatum, verfolgt mit Aufmerksamkeit die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konflikts, in dem Rußland nicht gelassener Zuschauer bleiben kann.

Weitere Schritte Österreichs.

In Wien war man von vornherein zu keiner Unterhandlung bereit. Man rechnete ziemlich sicher mit der Annahme der Note, deren Frist nicht verlängert werden konnte, um Serbien nicht Zeit zu weiteren Rüstungen zu geben. Man war aber auch für den Fall der bedingungslosen Annahme des Ultimatums fest entschlossen, noch weitere Schritte zu unternehmen. Nach Wiener halbamtlichen Erklärungen mußte es sich nämlich auch nach der Annahme der Note darum handeln, zu kontrollieren, ob Serbien tatsächlich seinen Verpflichtungen genau nachkommt.

Massnahmen gegen innere Unruhen.

Die österreichische Regierung, die mit der Möglichkeit rechnen muß, daß serbische oder serbienfreundliche Elemente Unruhen anzetteln, ist entschlossen, jede staatsfeindliche Äußerung oder Bewegung, falls sich eine solche an irgend-einem Punkte der Monarchie zeigen sollte, mit äußerster Strenge im Keime zu ersticken. Mithin wird sofort mit der Verhängung des Standrechts vorgegangen werden. In den südslawischen Ländern wird auf Grund des großen Beweismaterials, das der Regierung zur Verfügung steht, eifrig auf die Anhänger der großserbischen Propaganda gejagt.

Ein kalter Strahl aus England.

In dieser Stunde der ernstesten Gefahr, in der ein einziger Funke das Pulverfaß zur Explosion bringen kann, hat sich die englische Regierung — bewußt oder unbewußt — ein großes Verdienst um den Frieden erworben, indem sie die Hoffnung der serbischen Politiker und der Diplomatie an der Ruma auf Unterstützung zerbrach. Ein halbamtliches Blatt erklärt: Die Wiener Forderungen für gerechtfertigt. Die serbische Antwort muß notwendig eine ernsthafte Erwidrerung auf eine Reihe schwerer Anschuldigungen sein. Wenn die in der Note enthaltenen Anschuldigungen bewiesen werden können, so glauben wir nicht, daß die russische Regierung sehr erheblichen Einspruch dagegen erheben dürfte, wenn Serbien genötigt wird, Österreich-Ungarn Genugtuung zu geben.

Frankreichs Zweideutigkeit.

Der Besuch des Präsidenten Poincaré beim kaiserlichen Hof in Wien konnte natürlich nicht ohne Einfluß auf die Haltung Frankreichs in dem Konflikt sein. Während man nach dem Attentat von Sarajewo der Überzeugung Ausdruck gab, daß Serbien zur Genugtuung verpflichtet sei, falls der Fürstentum auf serbischem Boden

angestiftet worden sei, verurteilt jetzt die öffentliche Meinung fast ohne Ausnahme das Vorgehen Österreichs. Der der Regierung nahestehende „Temps“ schreibt: „Die österreichische Note hat in ihrer Überhebung und in der Maßlosigkeit ihrer For-

umstürzlerischen Bewegung zuzulassen.“ Und dann wird Rußland, dem man selbstverständlich Unterstützung zusichert, zum energischen Einschreiten aufgefordert. Jetzt zeigt sich die vielgepriesene russisch-französische Friedenspolitik im rechten Lichte!

Der österreichisch-serbische Konflikt.



In mannhafter Weise hat die uns verbündete österreichisch-ungarische Monarchie, bevor die Kanonen sprechen, von der serbischen Regierung Rechenschaft und Genugtuung gefordert für den schrecklichen Mordmord in Sarajewo, dessen Urheber zweifellos in Belgrad zu suchen sind. Serbische Beamte und Offiziere sind an der Bluttat beteiligt; das österreichisch-ungarische Ultimatum spricht daher eine Sprache, die überall, wo der Sinn für Recht und Gerechtigkeit noch nicht ganz erloschen ist, einen starken und sympathischen Widerhall finden wird. An der Spitze der auswärtigen österreichisch-ungarischen und der ungarischen Politik stehen der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Graf Leopold Berchtold und der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza. Beide sind erprobte Staatsmänner, die diesmal entschlossen sind, in keinem Punkte nachzugeben. An der Spitze der gemeinsamen

Armee stehen der österreichisch-ungarische Kriegsminister und der Chef des gemeinsamen Generalstabes Freiherr Conrad von Höndorf, der der Freund des ermordeten Erzherzogs war. Das Ultimatum überreichte in Belgrad der Gesandte v. Giesl-Gieslingen. Der serbische Gesandte in Wien ist Jowanowitsch; der frühere serbische Gesandte war Georg Simitsch, der im Jahre 1909 die für die heutigen Forderungen grundlegende Note überreichte. Als Haupt der ganzen großserbischen Bewegung gilt General Boga Jancowitsch, und serbischer Ministerpräsident ist Nikolai Paschitsch, der in früheren Zeiten schon zweimal wegen Hochverrats zum Tode verurteilt war. An Stelle des beurlaubten serbischen Ministers des Auswärtigen nahm der Finanzminister Dr. Lasar Patsch die Note entgegen. An der Spitze der serbischen Armee stehen der Kriegsminister Stefanowitsch und der Chef des Generalstabes Putnik.

Die Haltung Italiens.

Mit erfreulicher Energie hat Italien sich auf die Seite Österreich-Ungarns gestellt. Die Regierung hat durch ihren Vertreter in Belgrad zur Verschönerung geraten und in Budapest um diplomatische Unterstützung in diesem Sinne ersucht. Endlich hat bereits Italiens Vertreter in Petersburg auch dort

geraten, die Lage nicht durch einen übereilten Eingriff zu verschärfen. „Der Weltkrieg“, so wird halbamtlich geschrieben, „wird sich vermeiden lassen, wenn Serbien nachgibt, oder aber wenn die Mächte es in seinem Unrecht nicht zu unterstützen versuchen.“

Kriegsbegeisterung in Österreich und Ungarn.

In Österreich ist man überzeugt, daß die Fassung der Note, sowie ihr kurze Befristung die einzigen Möglichkeiten waren, um der seit 1909 geübten Verschleppungspolitik der serbischen Regierung ein Ende zu machen. Man empfand besonders Genugtuung darüber, daß Bedingungen gestellt worden sind, die eine dauernde österreichische Kontrolle der serbischen Regierungshandlungen vorsehen. Man ist sich aber darüber klar, daß eine solche Kontrolle auch eine feste Quelle neuer Reibungen und Verbitterungen sein müßte, und darum ist es verständlich, daß weiten Kreisen in Österreich eine radikale Abrechnung mit Serbien wünschenswerter erschien als ein neuer, saurer Friede. Auch in Ungarn war die Stimmung kriegerisch. Im Landtage erklärte Graf Andrássy im Namen aller Oppositionsparteien, daß alle Ungarn ohne Ausnahme in diesen ersten Tagen voll und ganz ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllen werden.

Politische Rundschau.

England.

Die Konferenz, die unter dem Vorhabe des Königs über die Frage verhandelt hat, ob ein Teil von Irland von der Einführung der Selbstverwaltung freibehalten kann, ist zu keiner Einigung gekommen und deshalb geschlossen worden. In ganz England herrscht große Erregung, da man nun noch den Ausbruch des Bürgerkrieges in Irland fürchtet. Er ist unvermeidlich, wenn nicht das Ministerium Asquith in letzter Stunde auf das Geseß restlos verzichtet. Das wäre jedoch gleichbedeutend mit dem Sturz des Kabinetts und dem Zusammenbruch der liberalen Partei. Man befindet sich also in einer äußerst peinlichen Lage, und es ist verständlich, wenn man über den inneren Sorgen die Ereignisse in Europa und besonders auf dem Balkan gegenwärtig vergißt.

Bei der Beratung des Finanzgesetzes im Unterhause hielt Lloyd George eine seiner bekanntesten Friedensreden und betonte u. a., daß ein weiteres außerordentliches Anwachsen der Rüstungsausgaben nicht wahrscheinlich sei. Der Minister betonte zum Schluß, daß das sich immer treuere Gestaltende Verhältnis zu Deutschland eine Entspannung auf dem ganzen Erdteil mit sich bringe.

Rußland.

Der Zar und sein Gast, der französische Präsident Poincaré, haben beim Abschied in ihren Trinksprüchen einander noch einmal der herzlichsten Freundschaft versichert. Vielleicht mit Rücksicht auf die Verschärfung der Lage auf dem Balkan klangen diese Abschiedsworte viel wärmer als die der Begrüßung. Poincaré ist nach Schweden gedampft, um dort für den Ausgleich aller Mißverständnisse zwischen diesem Lande und Rußland zu wirken.

Balkanstaaten.

Die Vertreter der Mächte in Durazzo haben beschlossen, das letzte Schreiben der Rebellen, in dem die Entfernung des Fürsten Wilhelm verlangt wird, weil er nicht normal sei, überhaupt nicht zu beantworten und somit die Verhandlungen endgültig abzubrechen. — Fürst Wilhelm will sich nach der Hafenstadt Valona begeben, um sich dort durch Augenschein von dem Stand der Dinge zu unterrichten. Von dem Eindruck, den er dort empfängt, wird es abhängen, ob er Albanien verläßt oder nicht.

Amerika.

Nach langen Verhandlungen mit den Vertretern der Vereinigten Staaten haben sich die mexikanischen Rebellenführer Zapata, Carranza und Villa endlich bereit erklärt, mit der Regierung in Mexiko Frieden zu schließen. Wenn sie Wort halten, wird vielleicht jetzt endlich die Ruhe wieder hergestellt.

Das Geheimnis des Sonderzuges.

171 Originalroman von Heinrich Wildau.
(Fortsetzung.)

Kurz ehe der Zug in der Station einlief, rief einer der Beamten das Brautpaar auf die Seite.

„Ehe ich fahre, habe ich Ihnen noch etwas mitzuteilen“, sagte er. „Frau Mühlenberg weiß alles. Sie hat auch nur noch auf unseren Wunsch im Dienst behalten und sie läßt euch bitten, nicht zurückzukehren. Ihr würdet nicht in das Haus gelassen werden!“

„Aber — Sie haben doch versprochen“, protestierte Frieda.

„Sie nicht zu verhaften“, unterbrach der Beamte. „Das wird auch nicht geschehen! Sie können tun und lassen, was Sie wollen, nur Frau Mühlenberg will Sie nicht mehr haben!“

Der Zug fuhr gerade in die Halle. Ohne Abschiedsgruß sprangen die Beamten in den Wagen, ein Aufbruch von knapp einer Minute, und schon entwand der Express in weiter Ferne.

„Und was nun?“ fragte der eine Beamte den anderen. „Auf der nächsten Station aussteigen, schnell zurück und das Kleblatt nicht aus den Augen lassen!“

Und so geschah es.

„Sie sind so müde und abgepannt, Kind“, sagte Frieda zu der weinenden Meta. Sie waren vom Bahnhof zurückgekehrt und saßen in Friedas Zimmer. Gehen Sie hinüber, legen Sie sich auf Ihr Bett und ruhen Sie.

Wir glauben ja auch, wie Sie, an die Unschuld Ihres braven George, den wir ja auch kennen. Er wird schon wieder auftauchen und alles wird gut werden. Nur müssen Sie sich erst beruhigen, dann sprechen wir darüber, was vielleicht zu machen sei!“

Und Meta blickte dankbar auf zu den Sprechenden, ließ sich in ihr Zimmer führen und legte sich geborsam auf das Bett, wo sie tatsächlich vor lauter Erschöpfung und Aufregung bald einschlief.

„Und jetzt handeln!“ sagte Frieda zu Anton und ein häßlicher Zug lag auf ihrem Gesicht. Ihre Lippen bewegten sich lautlos.

„Wenn ich ihn nicht haben sollte, du kriegst ihn nicht.“ Dann laut:

„Er ist mit den Brillanten glücklich entwichen und über kurz oder lang wird er ihr schreiben, sie soll zu ihm kommen. Und wenn das nicht möglich sein wird, — das wird unsere Sache sein! Denn was er getan hat, tat er nur für sie. Und jetzt, Anton, komm und hilf mir.“

„Und du wirst dein Wort halten, Frieda?“

„Ich beiräte dich am selben Tage!“

„Dann komm!“

Unten im Bureau des Hotels wechselten sie noch ein paar Worte mit dem Zimmerdiener.

Wenn unsere Freundin oben erwacht und noch uns fragt, sagen Sie, wir sind ein wenig spazieren gegangen und kamen gleich zurück.“

Dann gingen sie.

10.

Mitternacht war vorüber. Die Stadt lag in tiefer Ruhe, denn ihre Bewohner schliefen längst, und auch im Hotel schienen sich nichts zu

regieren. Nur im Zimmer Friedas brannte noch Licht. Jetzt erlosch auch das. Vor der Tür aber, im Schatten des Hauses, stand Anton und wartete.

Nicht lange. Leise öffnete sich das Portal des Hotels und Frieda schlüpfte hinaus. Anton packte sie nervös beim Arm.

„Ist's gelungen?“

„Sie nicht faum merkbar. Er fühlte es mehr, als er es sah, in der Dunkelheit.“

„Wieviel?“

„1000 Mark.“

„Sie standen lauernd, horchend, bereit, jeden Augenblick in der Dunkelheit davon zu springen. Doch nichts regte sich.“

„Alles gut“, sagte Frieda, und versuchte dabei, in der Finsternis das Kleblatt ihrer Uhr zu erkennen. „Es war aber die höchste Zeit. Jetzt mußte sie auch bald kommen!“

„Sind die Laufenden in Papier?“

„Gold und Papier.“

„Alle aus demselben Zimmer?“

„Sogar demselben Portemonnaie.“

„Der Dietrich packte?“

„Tadellos!“

„Der wird morgen ein Geschäft machen!“

„Man zeigt eben nicht großes Geld in einem Hotel“, meinte Frieda.

„Sie horchte wieder scharf auf. Dann packte sie Anton am Arm.“

„Ich glaube, sie kommt! Ist!“

Und zog ihn mit sich fort in den Schatten der tiefsten Häuser.

Jetzt brannte auch in Metas Zimmer ein Licht. Sie hatte sich nicht zur Ruhe gelegt,

angekleidet sah sie im Sessel. Nur das Licht hatte sie sicherheits halber abgedreht. Damit es nicht auffiel. Und nun hatte sie die Kerze entzündet und las zum so und so vielen Male die Zeilen, fast unleserlich, auf dem Fegen Papier, den sie unter der Tür ihres Zimmers gefunden hatte. Und die Hand, die den Fegen hielt, zitterte. Die Zeilen lauteten:

„Geliebte Meta. Ich muß dich sehen. Ich weiß, Du bist hier, aber ich kann nicht zu Dir. Diese Zeilen, in der Dunkelheit geschrieben, wird ein Vertrauter Dir in die Hände spielen. Wenn Du mich wirklich liebst, wirst Du mir Gelegenheit geben, dich zu sprechen, wirst Du mir Gelegenheit geben, dir meine Unschuld zu beweisen. Ich schwöre es, ich bin unschuldig. Und trotzdem darf ich mich nicht sehen lassen. Heute nacht, kurz nach Mitternacht, verlaßte ich vorsichtig das Hotel. Mein Vertrauter wird dafür sorgen, daß das Hauptportal offen ist. Gehe die Straße immer geradeaus, eine halbe Stunde lang bis die Häuser zu Ende sind, dort werde ich dich treffen. Aber, allein! So Du mit jemand anderem kommst, werde ich glauben, dieser Bettel sei in fremde Hände geraten, und werde dir nicht entgegen kommen, sondern verstreift bleiben. Zu befürchten hast Du nichts. Da draußen ist zur Nachtzeit kein Mensch auf der Straße. Und hierzulande schleicht überhaupt keinem Menschen etwas. Und jetzt werde ich sehen, ob Du mich liebst. Denn liebst Du mich wirklich, so wirst Du kommen.“

Erwig Dein

George.

Heer und flotte.

Auf ein neues Verfahren im Ankauf der Vorkasbedürfnisse wird in amtlichen Bekanntmachungen aufmerksam gemacht. Es heißt da: „Während der Herbstübungen wird das Lagerstroh und das Holz für die Vorkasfeuer durch die Truppenteile selbst in der Nähe wohnenden Bevölkerung direkt angekauft, um die Mäander-Prozessanten und die Versorgungsgesellschaft zu entlasten. Das Lagerstroh wird von den Truppenteilen nach dem Gebrauch wieder verkauft, falls nicht die Rückgabe des gebrauchten Strohes an den früheren Besitzer vereinbart war. Da dieses Stroh noch zum Streuen verwendet werden kann, ist es jetzt jedem Landwirt, dessen Vorräte nur den eigenen Bedarf decken, möglich, sich an der Lieferung zu beteiligen. Der Ankauf sonstiger Vorkasbedürfnisse, auch Lebensmittel, wird ebenfalls bei der Bevölkerung direkt bewerkstelligt, falls nicht schon durch mitgeführte Konsumgüter den Anforderungen für die Versorgung genügt ist.“ Die Gemeinde- und Gutsbesitzer werden jetzt auf dieses neue Verfahren zur Befähigung an die Einwohnerhaft aufmerksam gemacht, und es wird dabei die Erwartung ausgesprochen, daß den Truppen in ausreichendem Maße entgegengekommen wird, und zwar in bezug auf Bereitstellung von Vorräten zum Ankauf wie auch auf Preisbemessung und Gestaltung der zur Anfuhr erforderlichen Wagen.

Von Nah und fern.

Gasexplosion infolge eines Selbstmordes. Im Osten Berlins schraubte ein Bauarbeiter in Selbstmordabsicht eine Ruffe vom Gasrohr ab, um sich durch das austretende Gas zu vergiften. Hausbewohner bemerkten den Gasgeruch. Man schlug das Fenster der Stube ein, und im gleichen Augenblick erfolgte die Explosion. Durch die Stichflamme wurde die Wohnungseinrichtung in Brand gesetzt. Der Körper des Lebensmüden wies schwere Brandwunden auf, doch scheint der Mann schon vor Eintritt der Explosion an den Folgen der Gaseinwirkung gestorben zu sein.

Zeit gekürzt. Ein in der Gegend von Brühl im Regierungsbezirk Köln wohnender Veteran erhielt dieser Tage eine Postanweisung über drei Mark. Der Empfänger hatte im Feldzuge 1870/71 als Soldat von einem Vorgesetzten eine Tabakpfeife erhalten, die ihm bald darauf gestohlen wurde. Ein ehemaliger Militärrichter hatte sie ihm fortgenommen. Jetzt hat er die drei Mark mit der Bitte um Verzeihung geschickt und die letztere wird ihm wohl zuteil werden.

Zwei Personen von einem Auto erdrückt. Bei der Überführung eines Automobilbesitzer von Frankfurt a. M. nach Niederbrecken nahm der Chauffeur eine Kurose hart vor Siegburg zu kurz, so daß der Automobilist umfiel und eine vier Meter hohe Böschung hinabrollte. Der Chauffeur und ein mitfahrender Seminarist gerieten unter den Wagen und wurden erdrückt.

Ein seltenes Familienfest. Das Fest der goldenen Hochzeit konnte in Osnabrück der Oberpostkassier a. D. Körver begehen, obwohl seine Frau schon seit 48 Jahren den Lebenschein ihres Mannes in Händen hat. Körver zog nämlich, als er zwei Jahre glücklich verheiratet war, 1866 mit dem 38. Regiment gegen die Bayern und wurde bei Seimstadt durch einen Kopfschuß verwundet. Erst nach sechs Monaten konnte er in seine Heimat entlassen werden. Inzwischen war der Frau der amtliche Lebenschein ausgetauscht worden, der natürlich hinfällig wurde, als der Totgebäude wieder in seinem Heim eintraf.

Zwei deutsche Segelschiffe verholten. Wieder müssen von den amtlichen Stellen zwei deutsche Segelschiffe als verholten erklärt werden, und zwar der Hochseesegelschiffstuter „S. F. 232“, der am 19. Dezember v. J. von Tuxhaden zum Fange nach der Nordsee ausgelaufen ist, und die Hamburger Bark „Bonn“, die mit einer Ladung Fischbaugen, Vitapaireplanzen und Steinen am 2. Dezember v. J. eine Reise von New Orleans nach Oporto angetreten hat. Mit diesen beiden Schiffen dürften 18 Seeleute den Tod gefunden haben.

Das zitternde Mädchen da oben merkte nichts von der Unlogik, die in den Zeilen lag. Wenn niemand auf den Straßen war, hätte George doch ebenso gut zu ihr kommen können. Und die Verschiedenheit der Handschrift war für sie durch die Bemerkung erklärt, die Zeilen seien im Dunkeln geschrieben. Sie hatte nur einen Gedanken: zu George!

Leise, vorsichtig tappte sie sich die Treppen hinunter: jedesmal erschreckt innehaltend, wenn es ein wenig trarrte. Schließlich war die Tür erreicht. Richtig, sie war offen. Sie klopfte im Geiste „dem Vertrauten“, ohne weiter über seine Persönlichkeit oder Existenzmöglichkeit nachzudenken, nahm sie die Taschentücher hin, wie sie anscheinend waren.

Und getreu den erhaltenen Vorschriften ging sie die Straße immer geradeaus, klopfenden Herzens, stehend in Erwartung des Kommenden.

Eigentlich hat die Hauptstadt nur eine große Straße. Diese war aber wirklich schön, breit mit Blumen bepflanzt, zu beiden Seiten verläuft an Geschäft. Und so zieht sich diese unveränderliche Straße bis weit über die Stadt hinaus, nur daß in dem Augenblick, wo die Straße das Weichbild der Stadt verläßt, die Geschäfte zu beiden Seiten verschwinden. An ihrer Stelle erheben sich da kleine malerische Villen, zuerst ziemlich dicht nebeneinander, dann immer seltener und kleiner, bis sie ganz aufhören und aus dem Boulevard eine Chauffee geworden ist, die sich in Bergen verliert.

Dort, wo die Entfernung zwischen den

200 Häuser niedergebrannt. In der österreichischen Stadt Bursgün sind zweihundert Häuser abgebrannt. Vier Kinder fielen den Flammen zum Opfer, außerdem wurden viele Personen verletzt. Über dreihundert Familien sind obdachlos.

Tobfuchtsanfalle einer französischen Ministergattin. Die geschiedene Gattin des gegenwärtigen Staatssekretärs der schönen Künste, Herrn Dailmier, hatte im Schwurgerichtssaal der Verhandlung des Cailauprozesses beigezogen. Die Verhandlungen, in denen es sich um ein dem ihren ähnliches Schicksal drehte, scheinen die stark nervöse Frau so erregt zu haben, daß der Wahnsinn bei ihr ausbrach. Sie veranstaltete nachts im Hotel einen Skandal und bekam nach ihrer Abführung auf der Polizeistation einen Tobfuchtsanfall.

Schwärmer in Oberitalien. Schwere Unwetter und zahlreiche Wolkenbrüche sind über Oberitalien hingezogen und haben ungeheueren Schaden angerichtet. Valtourmanche, wo sich das Jagdschloß Viktor Emanuels befindet und wohin der König von Italien sich alljährlich zur Gensengjagd begibt, wurde vollständig unter Wasser gesetzt. Die meisten Häuser des Ortes sind zerstört, zwei Brücken vollständig verschwunden. Bei den Rettungsarbeiten wurden zwei Personen von der Strömung fortgerissen und ertranken. Auch Lugano mit Umgegend ist teilweise überschwemmt.

Allerlei vom Tage.

Der Klempner Otto Kunze in Berlin verlor seine Frau durch einen Schuß in die Brust lebensgefährlich, dann schoß er sich eine Kugel in den Kopf und erhängte sich.

Nachdem er seinem Vater 2000 Mark entwendet hatte, wurde ein 17-jähriger Bursche aus Saarbrücken hingerichtet. Nach seiner Rückkehr erschloß er seinen Vater im Laufe eines Wortwechsels und tötete sich dann selbst.

Unter dem Verdacht des Mordes, begangen an dem Verpfändungskontar in Baldburg (Schlesien), wurde in einem Kino in Oberhausen der schuldig gewordene Arbeiter Ferdinand Pippol verhaftet.

In der Nähe von Los Angeles wurde der Southern-Pacific-Bug durch Banditen angehalten und beraubt.

Volkswirtschaftliches.

Zur Bekämpfung der Wanderbettelei und der Landstreicherei werden jetzt auch die Bevölkerungszustände aufgeführt. „Gebt“, so heißt es in amtlichen Bekanntmachungen, seienerlei Almosen mehr an ortsfremde Wanderer! Bettelnde Wanderer müssen ein für allemal an den Gemeindevorsteher verwiesen werden. Kein arbeitswilliger Wanderer braucht fortan Not zu leiden, arbeitsfähigen Elementen gegenüber ist jedoch keine Mitleidsgefühle angedacht. Für frante Wanderer wird der Gemeindevorsteher sorgen. Die in den Provinzen eingerichteten Wanderarbeitsstätten gewähren jedem mittellosen Wanderer gegen angemessene Arbeitsleistung unentgeltlich Verpflegung und Unterkunft. In den Wanderarbeitsstätten wird unentgeltlich Arbeit nachgewiesen. Der Wanderbettel und die Landstreicherei werden nur aufhören, wenn die Bevölkerung jeden ortsfremden Wanderer abweist. Wer solchen Almosen gibt, der übt falsches und andere schädigendes Mittel und verleitet zum Landstreicherei und Betteln.

Ausländische Arbeiter in Deutschland. Nach der neuesten Statistik gestaltet sich das Verhältnis der ausländischen Arbeiter in Deutschland folgendermaßen: Die größte Anzahl Eingewanderten bezog herbeigezogene ausländische Arbeiter stellt Österreich-Ungarn mit der Zahl 1 357 550 nach dem Stand vom Jahre 1911. Es folgt an zweiter Stelle Russland mit 204 522, an dritter Stelle Holland mit 115 735, an letzter Stelle Belgien mit 7732 Köpfen. Insgesamt ergibt die Zahl der ausländischen Arbeiter nach den letzten Erhebungen die immerhin beträchtliche Höhe von 820 831. Dies bedeutet eine Steigerung der zunehmenden Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Deutschland seit den letzten sechs Jahren um rund 400 000 Köpfe.

Luftschiffahrt.

Eine glänzende Leistung hat der junge deutsche Flieger Basser vollbracht. Es ist ihm gelungen, innerhalb vier Tagen in insgesamt nur 18 Stunden und 12 Minuten Flugzeit die Strecke

einzelnen letzten Willen schon 5-7 Minuten beträgt, sahen auf einem breiten Weitenstein neben dem Graben zwei Männer. Sie waren dicht in ihre Schatzkapsel gehüllt und flüsternd angelegentlich miteinander. Hinter ihnen erhoben sich die tannenbewachsenen Hügel der Berge.

Also sie können sich noch immer nicht entschließen,“ wiederholte eben einer der Männer eine Mitteilung, die der andere ihm gemacht. „Das kann ich wohl verstehen. Ich habe schon zu Nummer eins gesagt, so wird es kaum gehen. Wir werden ihnen wohl erst Pipinoffs Ohren auf dem Präsentierteller bringen müssen.“

„Das glaube ich kaum!“ meinte der andere. „Ich glaube vielmehr, daß sie nur nach einer passenden Form suchen, um nachzugeben. Denn erstens wissen sie so gut wie wir, daß ohne Pipinoff ein Krieg nur ohne Aussicht auf Erfolg möglich ist — es gibt im ganzen Lande keinen anderen derartig befähigten Feldherrn —, und dann haben wir sie mit den an Pipinoffs Körper gefundenen Dokumenten so in der Hand.“

Er unterbrach sich und lachte kurz auf. „Wenn wir die Dokumente heute einer Großmacht überbringen, sind König und Kabinett mit sämtlichen Offizieren vom Erdboden gefegt!“

Der andere meinte zustimmend: „Du hast recht.“ Und dann mit einem Anflug von Humor: „Was sagen sie zum Sonderzug?“

„Suchen!“ antwortete der Gefragte lakonisch. „Da können sie lange suchen!“

Berlin—Budapest—Sofia—Bukarest—Konstantinopel, 2180 Kilometer, hinter sich zu bringen. Während im Vorjahr und im Frühjahr 1914 mehrere französische Flieger zum Teil sich wochenlang abmühten, um über den Balkan zu kommen und erst nach unendlichen Zwischenlandungen und Reparaturen am Goldenen Horn einzutreffen, hat Basser, begleitet von Dr. Hermann Elias, auf seinem Kumpel Mercedes Doppeldecker, der gleichen Maschine, mit der er seinen 18 stündigen Rekordflug ausführte, nur dort Landungen vollzogen, wo er es sich vorgenommen hatte.

Beim Überfliegen von Truppenübungsplätzen und Schießplätzen erwachten den Fliegern nicht unerhebliche Gefahren. Das Kriegsministerium hat deshalb soeben eine bemerkenswerte Maßnahme getroffen. Nach den bestehenden Bestimmungen dürfen Truppenübungsplätze und Fliegerartillerie-Schießplätze, soweit sie nicht innerhalb der für Luftfahrer überhaupt verbotenen Gebieten liegen, von Luftfahrzeugen aller Art ohne Einschränkung überflogen werden. Das Kriegsministerium hat es für erforderlich gehalten, den Deutschen Luftfahrer-Verband auf die Gefahren hinzuweisen, denen sich Luftfahrer beim Überfliegen dieser Plätze in den Zeiten aussetzen, in denen auf ihnen Schießschießen abgehalten werden, um so mehr als die Dienstverwaltung für Unfälle, die sich dabei ereignen, nicht aufkomme.

Pilgerfahrt einer Kaiserin.

Unvergessliche Erinnerungen. — An den Stätten des Glücks. — Zurück in die Einsamkeit.

In der großen Schar fremder Gäste, die in den letzten Tagen Paris besuchten, befand sich auch eine schwarzgekleidete gebeugte alte Frau, die, nur von wenigen erkannt und von der Masse unbemerkt, schweigend die Stätten besuchte, die für sie unvergessliche Erinnerungen bergen. Es war Kaiserin Eugenie, die noch einmal alle jene Orte wiedersehen wollte, an denen sie einst Glück und Leid erfahren hatte. Im Wagen ließ sie sich über den Boulevard du Temple fahren, wo 1858 Orsini seine Bombe gegen die Equipage warf, in der sie mit Napoleon III. saß. Dann sah man die greise Frau auf der Place du Carroussel aus dem Wagen steigen und zwischen den beiden Pavillons einherwandeln, die den Rest der Pariser Tuilerien bilden, in denen Eugenie einst die Königin Victoria und den Prinzenmahl von England als Gäste bei sich sah.

Die Kaiserin ging sehr langsam und blieb, auf ihren Stod gestützt, bisweilen in melancholischen Betrachtungen verfallen stehen; und schließlich schritt sie auf ein Blumenbeet zu und beugte sich herab, um eine rote Geranienblüte zu pflücken. „Se“, tönte da die Stimme des Gärtners, „Sie wissen, das ist verboten!“ Der Graf Walewski, der die Kaiserin begleitete, erklärte dem Beamten leise: „Es ist die Kaiserin Eugenie, der Garten gehört einst ihr.“ Und der Gärtners blickte auf die schwarzverschleierte alte Frau, bis er mit plötzlicher Bewegung seinen Hut fortwarf, einen ganzen Strauß Geranienblüten pflückte und ihn der Kaiserin darreichte. Noch am nächsten Tage sah man Kaiserin Eugenie diesen Strauß von Blumen aus den Tuilerien gärten bei sich tragen.

Wohin sie ihre Schritte auch lenkte, vor ihren Augen erschienen Erinnerungen an die Vergangenheit. Sie ging ins Carnavalet-Museum, und regungslos stand sie hier lange vor der prachtvollen Wiege, die aus herrlichem Mahagoniholz mit Bronzebeschlägen gefertigt ist und über dem Baldachin eine Krone zeigt. Die Wiege ihres Sohnes war es, die Wiege des Prinzen Luit, der vor 35 Jahren unter den Speeren der Julius dahinsank. Aber am bittersten mögen die Gedanken gewesen sein, die Kaiserin Eugenie beschlichen, als sie nach Fontainebleau hinausging und sich von dem Konservator durch alle Räume führen ließ, in denen sie so manche fröhlichen Tage verbracht hatte, als das Schicksal ihr noch freundlich lächelte.

In dem Louis XIII.-Zimmer blieb sie plötzlich stehen. „Ach, mein Schmuckkasten!“ sagte sie leise. Und dann las sie die Inschrift: „Schmuckkasten aus dem Besitz Anna von Österreich, der Gemahlin Ludwigs XIII.“ Leise schüttelte sie das Haupt: „Ich gebrauchte ihn immer für meine Handtücher und Fächer; dafür schenkte ihn mir der Kaiser, als wir

Beide lachten spöttisch auf.

„Also, du meinst, es wäre das Richtige, wenn wir in die Berge zurückgingen und Nummer eins Bericht erstatteten?“

„Das meine ich entschieden!“

„Dann wollen wir uns gleich auf den Weg machen.“

Sie erhoben sich.

„Wo sind die Maultiere?“

„Eine Viertelstunde von hier!“

Die beiden Männer reckten sich ein wenig, dann gingen sie an, fest aufzufahren.

„Ich bin ein wenig steif geworden!“

„Wir haben aber auch eine halbe Stunde beraten.“

„Ja — die Zeit vergeht!“

Eine Pause. Nur das Knirschen des Schnees unter den Füßen der Männer war hörbar.

„Fast hätte ich vergessen, dir die Geschichte von den Brillanten zu erzählen. In der Tasche nämlich — eine kleine, gelbe Sandtasche —, in der wir die Papiere Pipinoffs vermuteten, fanden sich eine Menge prächtiger Brillanten. Und das Schönste ist, Pipinoff sagte, sie gehören ihm nicht!“

„Ach was!“

„Wirklich! Er hat keine Ahnung, wie die dort hineingekommen!“

„Über das —“

Der Sprecher hielt inne. Beide Männer horchten angeknirscht. Dann, mit einem schnellen Sprunge, waren sie im Graben und blickten sich. Ihre gelbten Ohren hatten auf dem weichen Schnee menschliche Fußtritte vernommen. Eine Minute später wurde eine

heirateten.“ In der sog. Halle des Gardes hielt die Kaiserin wieder inne. „Majestät werden Ihr Speisezimmer wiedererkennen“, meinte der Führer, und zum erstenmal lächelte die Besucherin. „Ja“, sagte sie, „es war unser Privatspeisezimmer. Bei offiziellen Anlässen speisten wir in der Galerie Henri II. Der Eingang führte durch einen dunklen schmalen Gewölbengang, der wunderbar mit dem Brum des dahinter liegenden blühenden Saales kontrastierte.“ Einen Augenblick stand die Kaiserin in Gedanken verfunken; dann hob sie das Haupt und fragte plötzlich: „Und wo ist die schöne Diana des Benvenuto Cellini?“ „Madame, sie ist im Louvre.“ „Sie sollte Ihnen zurückgegeben werden.“

M. d'Espéres geleitete die stille Besucherin dann über den Gang an ein offenes Fenster, das Ausblick auf die Gärten gewährte. Die einsame Frau schlang die Hände ineinander, und tief atmend sagte zu ihrem Führer: „Wie herrlich die Gärten sind.“ Dann schritt man die Stufen hinab, die zum Teich hinunter führen. „Meine Gondel ist nicht da“, sagte die Kaiserin mit einem wehmütigen Lächeln. Sie setzte sich auf eine Bank: „Nicht, daß ich müde wäre, aber ich möchte sitzen und mich erinnern, denn es kann lange währen, ehe ich wiedererlebe.“ In dem kleinen chinesischen Museum beschäftigte die Kaiserin die ihr wohl bekannten alten Bilder aus dem fernen Osten. Jedes Jahr schenkte mir der Kaiser eine Sammlung chinesischer Kunstgegenstände“, erklärte sie, „und ich schenkte ihm alte Rüstungen.“ Nun ist die Kaiserin Eugenie wieder nach England zurückgekehrt, nach dem stillen und einsamen Farnborough.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Kriegsgericht der Garde-Kavalleriedivision verurteilte den Gefreiten u. d. Verittführer Warfolt vom 3. Garde-Flanien-Regiment wegen Mißhandlung Untergebener in 43 Fällen und wegen anderer Straftaten zu vier Monaten Gefängnis. Neben W. hatten noch der Mann Hellermann und der Mann Jäger auf der Anklagebank Platz genommen. Hellermann wurde wegen Körperverletzung mittels gefährlicher Werkzeuge in 44 Fällen zu fünf Monaten Gefängnis, Jäger wegen unerlaubter Entfernung zu drei Wochen Mittelarrest, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde, verurteilt.

Berlin. Die dritte Ferienstrafkammer des Landgerichts I verurteilte den Handlungsgehilfen Peter Voßges wegen eines schweren Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis. Voßges hatte sich auf einem Postamt an eine Kontoristin heran gedrängt, die 100 Mark an eine Postanweisung eingekassiert wollte. Als sie vor dem Schalter wartete, trat plötzlich der Angestellte auf sie zu und bat sie, ihm den Hundertmarkschein, den sie in der Hand hielt, gegen zwei Rollen Kleingeld einzutauschen, dabei legte er zwei Rollen, die die Aufschrift „50 Mark“ trugen, auf das Zahlungstisch und nahm der immer noch Widerstrebenden den Hundertmarkschein aus der Hand. Mit einem höflichen: „Danke auch schön, Herrchen!“ entfernte er sich dann. Der diensttunende Postassistent öffnete sofort eine der Rollen und entdeckte darin nur eine längliche Blechschale. Er eilte sofort dem Gauner nach und jagte ihn an der nächsten Straßenecke ab.

Luftige Ecke.

Sichere Probe. „Sie haben mir diesen Regenschirm als beste Ware empfohlen, und jetzt zeigt sich, daß es ein ganz ordinarer Stoff ist!“ — „Aber woraus schließen Sie denn das?“ — „Nun, einfach daraus: Ich ließ ihn gestern in der Kneipe stehen und heute morgen war er noch da!“

Auf Umwegen. Frau: „Nicht wahr, Männchen, Geheimnisse sollen kein Geheimnis voneinander haben? Das wäre häßlich.“ Gatte: „Gewiß! Ich würde dir's auch nie verzeihen, wenn du eines hättest vor mir!“ — Frau: „O, ich will keines haben, weißt du, ich habe mir heute einen Gut auf deine Rechnung gekauft!“

Gedankenplitter. Zwei Klassen von Menschen gibt es: eine, die gebieten, und eine, die nicht gehorchen will.

Verdächtige Häßlichkeit. Fremdenführer: „Dieses Wandrelief, meine Herrschaften, stellt vor: Die Rettung des römischen Kapitols durch — die anwesenden Damen werden entschuldigen — durch die Gänse!“

weibliche Figur natuar, die immer geradeaus ging, nach allen Seiten umspähend. Schar hob sich die dunkle Kleidung von dem Hintergrund des in der Nacht leuchtenden Schnees.

Bald war sie vorüber. Noch ein Weichen, dann sprang einer der Männer aus dem Graben heraus, mit einem Ruck aber riß ihn der andere zurück.

„Warte, es kommen noch mehr!“

Und richtig. Wieder tauchten Gestalten in der Ferne auf. Zwei diesmal, ein Mann und eine Frau. Auch sie waren bald raschen Schrittes an den beiden Männern im Graben vorüber. Die warteten noch eine kleine Weile, dann sprangen sie aus dem Graben heraus und sahen sich an.

„Was war das?“

„Etwas ist da nicht richtig! Meinst du nicht auch?“

„Ich finde es selbst eigentümlich. Jetzt, wo sonst bei uns kein Mensch auf den Straßen anzutreffen ist —“

„Und es waren Fremde!“

„Deshalb meine —“

Ein durchdringender Schrei drang durch die kalte, klare Luft. Der Hilfschrei einer Frau — und dann, einen Augenblick später, ein zweiter, der aber schon durch irgendein Hindernis im Keime erstickt wurde.

Und wieder hatten sich die Männer angelesen. Einen kurzen Blick nur. Und dann waren sie in der Richtung der Hilfschreie gelaufen, so schnell ihre Beine sie tragen konnten.

Restauration Zur Quelle

Brunnenstraße.

Dem werten Publikum von Niederjelters und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich die seither von der Wwe. Adr. Brands geführte Wirtschaft käuflich erworben habe und unter dem Namen

„Zur Quelle“

weiterführe.

Gute Bedienung zusichernd bittet um geneigten Zuspruch

Michael Bondkirch,
Niederjelters.

Empfehle in grosser Auswahl:

**Herren-, Damen-
und Kinder-Schuhwaren**

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz,
Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 6.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Empfehle mein
reichhaltiges Lager
in

Einkoch-Gläsern

System Rex und Adler

in allen Größen zu jedem Apparat verwendbar.

Origin Preise!

Einkochapparate

Rex und Ullrich

für Dampf und Wasserbad

(erprobt und bewährt) sowie Ersatzteile stets vorrätig

Josef Birkenbihl H.,

Camberg.

Strackgasse 9.

Pergamentpapier

pro Meterbogen 10 Pfennig

empfehlen die Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.

J. Bühler, Limburg

Pianos,

empfehlen
namentlich bessere und allerfeinst
Fabrikate, zu anerkannt
sehr niedrigen Preisen.

Harmoniums

erfahrender Fabrikate
wie: Schiedmayer, Ritz & Co.,
Mannberg etc.

Harmoniums

speziell für Kirchen geeignet.

Große Auswahl in:

Violinen, Ziehharmonikas, Mundharmonikas
Sithern, Mandolinen, Gitarren.

Allerbestes Fabrikat in

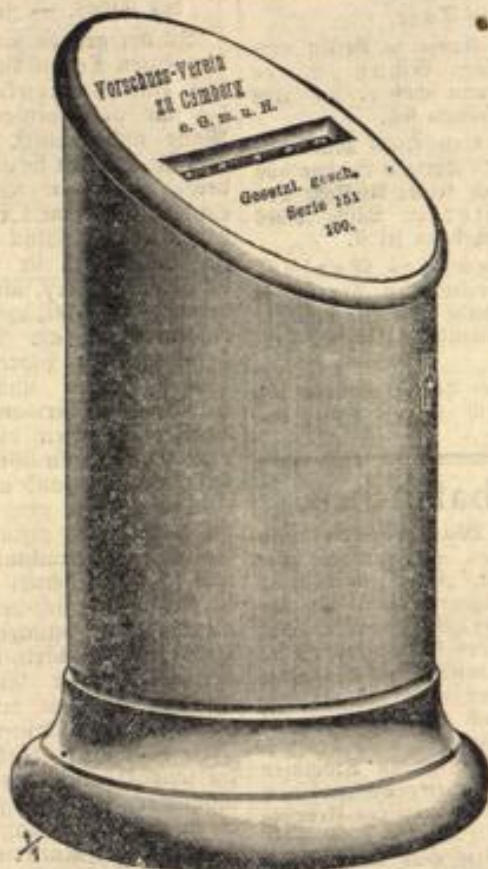
Signalinstrumenten, Militärtrommeln für

Vereine mit Stöcken und Adler 20.— Mk.

Ordonanztrommeln mit Stöcken u. Adler 27.— Mk.

Turnertrommeln mit Stöcken u. Adler 16.— Mk.

Grammophone und Platten.



Zu haben im Büro des Vorstuh-
vereins zu Camberg.

Der beste
Einkoch-Apparat

REX

Conserven-Gläser

viele Millionen im Gebrauch. — Überall bevorzugt.

Dreiers Fruchtsaft-Apparat „Rex“

für Gelee, Marmelade und Säftebereitung.

Halbe Kochzeit — 50% Zuckerersparnis.

Zu haben bei:

Jakob Kauch, Camberg,

Obertorstraße.

Erfrischung.

Brausepulver, Brauselimonade-Bonbons,
Citronensaft, Citronensäure, Himbeersaft, Himbeereisig,
empfehlen:

Georg Steitz, Camberg.

Danksagung.

Für die so wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit, sowie auch für die überaus zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung meiner innigstgeliebten Frau, unserer lieben Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Franz Schmitt,
Charlotte geb. Pflüger,

Sprechen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank aus. Herzlichen Dank besonders den Teilnehmern an den drei Gebetsabenden, dem verehrl. Männer-Gesang-Verein für den erhebenden Grab-Gesang, den Trägern der Sebastianus-Leuchter, sowie den Kranzpendern.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, den 28. Juli 1914.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechende: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.



Das feinste Mittel zum
Glänzenmachen der
Schuhe und des Leders.

Alleinige Herstellerin: **Pilofabrik Mannheim.**



Das
seit Jahren berühmte
Schuh- und Lederfett.

Ein
Kuhwagen

für ein- und zweispännig zu
fahren ferner ein Jauche-Fäß
sowie mehrere Pflüge und eine
Egge, alles gut erhalten, hat
abzugeben

Karl Weber, Ortsdiener,
Erbach.

Jünglinge

aus allen Gesellschaftskreisen,
welche sich zum Ordensstande
berufen fühlen, und sich als
solcher der Krankenpflege, der
Erziehung schwachbegabter Kin-
der oder einem anderen Zweige
der christlichen Charitas zu wid-
men gedenken, finden liebevolle
Aufnahme. Gesuche richtet man
unter B. C. 5 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Frankenthaler

Kaisertrone

Lagerhaus Camberg.

Spezialofferte
la. la. Seifenpulver

in eleg. 10 Pfd.-Handtuchschächeln

zu Mk. 3.—

frei Haus gegen Nachnahme.

Süddeutsche Oel- und

Gettwaren-Manufaktur

Wiesbaden.

Sparsame Frauen

stricken mit Sternwolle

deren Echtheit garantiert

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARK

Matadorstern

beste Schweisswollen

für Strümpfe & Socken

nicht einlaufend

nicht filzend

Qualitäten

Stark-Extra-Mittel-Fein

(billigste)

Sternwollspinnerei Altona-Schleswig



Sunlicht Seife

lernt man bei der grossen Wäsche schätzen. Sie ermöglicht Zeit sparende Arbeit!
Ohne scharfe Zusätze reinigt sie schnell und gründlich, schont die Gewebe
und Hände der Wäscherinnen. Da sie sehr ausgiebig, ist Sunlicht Seife ein
ökonomisches Waschmittel, das sich bei kleiner und grosser Wäsche bewährt!

